

Erscheint täglich,
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnementspreis pro Quartal 1 Mk.,
bei der Post und den auswärtigen Commanditen
1 Mk. 5 Pf.



Expedition:
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober
deren Raum 10 1/2

Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr 165.

Hirschberg, Donnerstag den 19. Juli.

1883.

Langsame Genesung.

Es ist etwas Merkwürdiges, daß die Genesung viel langsamer vor sich geht, als die Erkrankung. Während ein Fieber den ganzen Körper plötzlich mit seinen Zangenarmen schüttelt, ein Stückchen Blei in Augenblickskürze das Glied zerschmettert oder die heimliche Cholera in wenig Tagen ganze Stadttheile auf das Lager, wenn nicht gar in das Gras streckt, so bedarf der Genesungsproceß, die Erholung und Erstarbung der Wochen, ja der Monate.

Im Volksleben ist es ebenso. Der Liberalismus überfiel plötzlich unser deutsches Reich in den vierziger Jahren, der Revolutions-Taumel ergriff im Jahre 1848 auf einmal das ganze Volk und trieb zum Theil die allertollsten Blasen auf die Oberfläche. Man hielt diese Blasen für ideale lebensfähige Gestalten und ehrfurchtsvoll wurden sie von der großen Menge angestaunt.

Die siebziger Jahre haben selbst den Zweiflern die Augen über die Hohlheit dieser Gebilde geöffnet und gezeigt, daß „Freiheit“, jene buntschillernde, viel bewunderte Lybelle Nichts bedeutet als „Gefeklosigkeit“; und ferner, daß die Schläuen unserer Nation diese „Gefeklosigkeit“ sehr trefflich auszunutzen verstanden zur Ausbeutung ihrer Mitbürger.

Wo „Gefeklosigkeit“ herrscht, da haben stets die schlechten Elemente das Uebergewicht. Das ist eine Wahrheit, die sich überall zeigt, selbst bei der Arme. Ist z. B. in einer Compagnie keine Disciplin, keine gerechte Behandlung, so leiden lediglich die guten und zuverlässigen Elemente unter dem Uebergewichte der schlechten und rohen Burschen, sowie der ungerechten Subalternen.

Das Bild wiederholt sich in unzähligen Schattirungen im Staate. Bei der Gewerbe- (Gefeklosigkeit) Freiheit leidet der fleißige Arbeiter; der nichtsthuende Speculant dagegen lacht sich in's

Fäustchen. Bei der Wucher-Freiheit duldet der Hilfsbedürftige; der Zinsraffer aber hat frohe Stunden. Bei der Actienfreiheit jubelt der Priester des goldenen Kalbes und die Taschen Derer, die sich im Schweiß des Angeichts nähren, werden immer dünner u. u.

Man sollte glauben, daß das Erkennen dieser Wahrheiten nicht nur ein Erwachen aus dem Dusele, sondern sogar ein plötzliches Erschrecken hervorrufen müßte, sodas das ganze Volk wie ein Mann sich erheben würde, um die Nebel zu zerstreuen, welche den klaren Blick für die wirklichen Verhältnisse trüben; man sollte wähen, daß ähnlich wie 1848 ein Erzittern der Genesung über das ganze Volk kommen würde, um die schweren Alpe zu zerjagen, die auf der Brust der deutschen Kraft sich lagerten.

Doch — weit gefehlt! Kaum sind einige Männer nüchtern genug, die Gespenster als solche zu erkennen; aber selbst diese fürchten sich vor den höfsten Jammer-Gestalten der Gegner und reden, statt männlich und offen ihre Meinung zu sagen und den Kampf bis auf's Messer gegen die verderbliche Gefeklosigkeit und ihre Vertreter zu führen, feige den bittersten Feinden unseres Volkes nach dem Runde und brücken in stillen Winkeln ihnen freundlich die Hände. Wir dächten:

Das Bewußtsein, einen Kampf zu kämpfen für Religion und Gottes Wege, in welchem unser Herr und Kaiser und, wie neuerdings gezeigt, auch sein ganzes königliches Haus uns voranschreitet, sollte in Denen, die sich Preußen nennen, soviel Muth ansachen, daß sie die traurigen Gegner mit ihrem semitischen Hintergrunde nicht fürchten und soviel Vertrauen wachrufen, daß sie wenigstens ihre politische Meinung überall zu

vertreten die Courage haben. Man wäre fast versucht, mit Schiller auszurufen:
Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren,
Aber der große Moment findet ein
kleines Geschlecht!

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

Berlin, 17. Juli. Se. Majestät der Kaiser ist wohlbehalten über München in Rosenheim eingetroffen und auf das Festlichste empfangen worden. Morgen erfolgt die Weiterreise nach Gastein.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin wird bis zu Anfang August in Coblenz verbleiben und dann nach Berlin bezw. Schloß Babelsberg zurückkehren, um daselbst mit Sr. Majestät dem Kaiser bei dessen Ankunft von Gastein wieder zusammenzutreffen.

— Ueber die Reise des Kronprinzen in Westfalen wird ferner noch berichtet: Die Strecke von Brackwede nach Wilhelmshorst war ebenfalls geschmückt und Ehrenportalen errichtet und auch sonst im Walde waren öfter Guirlanden von den in der Senne wohnenden Landleuten über den Weg gezogen. Auch beim Eintritt in die Gemartung Wilhelmshorst war eine Ehrenpforte errichtet und hatte sich dort der Vorstand der Colonie versammelt. Ziemilich zur programm-mäßigen Zeit fuhr der vierspännige Wagen in die Ehrenpforte, wo auch die Schulen der Umgegend aufgestellt waren. Herr Pastor von Bodelschwingh stellte die Mitglieder des Vorstandes vor und gab die statistischen Notizen über die Colonie, die bis zum 15. Juli 1002 Colonisten aufgenommen hatte, auf die an 83 000 Pflgetage fallen. Sodann betrat der Kronprinz die dicht an der Colonie liegende, etwa 40 Morgen große Wiese, die von den Colonisten angelegt wor-

Mount Royal.

Roman von M. E. Braddon.

Nachdruck
verboten.

(Fortsetzung.)

2. Capitel.

Dann aber erschien Er, der Lovelace seiner Zeit.

Wiewohl Angus Hamleigh aus einer guten, alten, westländischen Familie stammte, war er bisher noch nie in Cornwall gewesen, und er näherte sich daher dieser fernen Gegend mit einem seltsamen Gefühl, als kehre er England und der englischen Civilisation den Rücken, und als betrete er ein seltsames, wildes Land, wo Alles ganz anders sein müsse, als anderswo. Hier fand er vielleicht noch ein halb barbarisches Volk, roh, ungeschliffen, unwissend, brutal, das in einer fremden Sprache zu ihm rebete — Menschen, wie sie in Perthshire und Inverness zu finden gewesen waren, ehe die Civilisation nach Norden gedrungen war. Er hatte Mrs. Tregonell's Einladung aus rein freundschaftlichem Gefühl für die Frau angenommen, welche seinen Vater geliebt hatte und die ihm, wäre seines Vaters allzufrühes Ende nicht eingetreten, eine zweite Mutter geworden wäre. Es ging eine Ader tiefen Gefühls durch seinen Charakter, welche dem Gefühl entsprach, das sich unbewußt in jeder Zeile von Mrs. Tregonell's Briefen ausdrückte. Seine einzige Kenntniß des Vaters, den er in so früher Kindheit verloren hatte, war ihm von den Lippen Anderer zu Theil geworden, und es war ihm ein angenehmer Gedanke, hier eine Dame zu finden, deren Erinnerung lebendiger sein mußte,

als die jedes anderen Freundes, in deren Herzen seines Vaters Bild sicher fortlebte. Sein ganzes Leben hindurch hatte er eine bedauernde Liebe für den nie gekannten Vater bewahrt, dessen schattenhaftes Bild er sich vergeblich unter den ersten schwachen Erinnerungen der Kinderzeit zurückzurufen strebte, — aus jenem dunklen Traumlande des halb erwachten Bewußtseins.

Er hatte Mrs. Tregonell's Einladung ohne Bedenken und Ueberlegung angenommen; doch war es ihm nun zu Muth, als verurtheile er sich zu namenloser Langeweile, da er sich auf vierzehn Tage in ein altes Schloß vergrub — weniger als vierzehn Tage zu bleiben, wäre unhöflich gewesen. Außer jener kindlichen Freude an den väterlichen Erinnerungen konnte es an einem Orte wie Mount Royal unmöglich einen anderen Genuß für einen Lebemann, der nicht zugleich Sportsman war, geben. Mr. Hamleigh's Neigungen waren städtisch; seine Vergnügungen jedoch alle geistiger Art. Er hatte sich nie durch niedrige Ausschweifungen herabgewürdigt; er liebte aber ein Leben der Abwechslung und Veränderung; er hatte von jeher sehr rasch und unter Deuten gelebt, welche bis auf die allerjüngsten Ereignisse von der Weltgeschichte unterrichtet waren — Leute, welche den allerneuesten Reich der Freude leerten, den der Zeitgeist, ein Geist allerhöchster Frivolität, erfunden hatte, und wäre es auch nur die neueste Sorte Champagner, und die in ihrer Begierde, die Rosen des Lebens zu pflücken, die Zeit selbst überflügelten und vor ihrer Zeit alt wurden. Er hatte einen vierzehntägigen Aufenthalt in Paris in Aussicht genommen als erster Station auf seiner Reise nach

Monaco, als Mrs. Tregonell's Brief ihn veranlaßte, seine Pläne zu ändern. Es war nicht das erste Mal, daß sie ihn aufgefordert hatte, sie in Mount Royal zu besuchen, aber bei früheren Gelegenheiten waren ihm seine Pläne und die bereits eingegangenen Verpflichtungen zu wichtig erschienen, als daß er sie hätte rückgängig machen sollen, und er hatte daher ihre Einladungen höflich bedauernd abgelehnt. Jetzt aber hatte das Leben etwas von seinem Reiz für ihn verloren, und er war Jedem dankbar, der seinen Gedanken und Wünschen eine neue Richtung gab.

„Ich werde mich dort jämmerlich langweilen,“ dachte er bei sich, nachdem er alle die Zeitungen durchflogen, welche er auf der langen Fahrt angehäuft hatte, „ich würde mich aber an jedem anderen Orte ebenso sehr langweilen. Wenn der Mensch anfängt, den Druck der Kette an seinem Fuße zu spüren, so kann es ihm ziemlich gleichgültig sein, wohin ihn sein Weg führt, das Gehen an sich ist schon eine Strafe.“

Wenn ein Mann das achtundzwanzigste Lebensjahr erreicht — ein Mann, der so wenig im Leben zu thun gehabt hat, außer seinem Vergnügen nachzugehen — pflegt sich mitunter eine große Leere und ein Gefühl der Erschöpfung wie ein großes Leichentuch auf ihn herabzusenken. Derselbe Mann wird um so Vieles frischer sein, er wird umsomehr Genuß am Leben finden, wenn er das vierzigste Jahr erreicht hat — dann wird er zu jenen ruhigeren Genüssen des mittleren Alters übergehen, welche ihm bis zum achtzigsten Jahre Befriedigung gewähren können. Aber mit achtundzwanzig Jahren tritt eine todähnliche Ruhe des Gefühls ein.

den ist und erkundigte sich überaus leutselig und eingehend nach allen Verhältnissen. Der Bericht sagt dann: Schließlich, wenn nun noch Jemand geringschätzig, wie bisher, über die unfruchtbare Senne denken und sprechen sollte, so werden wir von jetzt ab fragen: Wißt ihr auch, wo Wilhelmshorst liegt und welche Gegend Se. Kaiserl. Hoheit der Kronprinz am 16. Juli mit einem besonderen Besuche beehrt hat? Das war die Senne, wo die Glendestgen und Verkommnensten eine Heimath finden, für welche auch das Herz der Hohenzollern warm und innig schlägt.

Der Landrath von Bielefeld veröffentlicht folgende Bekanntmachung: „Se. K. und K. Hoheit der Kronprinz haben Sich über die freudig-patriotische Begrüßung, welche ihm bei Seiner heutigen Anwesenheit von allen Schichten der Bevölkerung jubelnd entgegengebracht wurde, sehr gefreut und mich bei seiner Abreise besonders beauftragt, Seinen Dank den Bewohnern des Kreises öffentlich auszusprechen.“

Auch die „N. W. B. Z.“ widmet einen längeren Artikel der bedeutungsvollen Rede des Prinzen Albrecht, welcher sie ebenso sympathisch gegenübersteht, als wir. Der Betrachtung knüpft sie folgenden, sehr beachtenswerthen Schluß an: „Eine größere und schönere Aufgabe könnte für den Johanniter-Orden nicht gedacht werden, als wenn er sich entschloße, die Begünstigung und Förderung derjenigen Presse, welche Königthum und Christenthum auf ihre Fahne geschrieben hat, zu seiner speciellen Lebensaufgabe zu machen. Bekannt ist ja das Ketteler'sche Wort, daß, wenn Paulus heute wiederkäme, er nicht predigen, sondern eine Zeitung gründen würde; bekannt ist jenes treffende Sprichwort: Wer die Presse hat, hat das Volk. Nur durch die ungläubige Presse ist es möglich gewesen, unser fittlich und religiös angelegtes deutsches Volk seinem Glauben und seiner Kirche so weit zu entfremden, daß diese Entfremdung selbst in offener Haß umschlagen konnte. Nur durch die Presse, durch die gläubige, kann und wird es möglich sein, die Massen zurückzugewinnen und erfolgreich den entscheidenden „Kampf gegen den Unglauben“ zu führen. Aus der Presse holt sich heute das Volk seine Welt- und Lebensanschauung. Wohin wir blicken, sehen wir den kirchlichen und politischen Liberalismus in Besitz der einflussreichen Blätter, im Besitz der gewinnreichen Inseratenmonopole, aus denen es nach menschlichem Ermessen kaum möglich scheint, ihn endgiltig zu verdrängen.“

Und doch muß er verdrängt werden. Große Mittel gehören dazu — sie sind vorhanden. Viel schwere Arbeit und Selbstverleugnung gehört dazu — ist sie vorhanden?

„Dich hat der eitle Ruhm bewegt,“ sagt der Meister bei Schiller —
„Denn wer des Herren Joch nicht trägt,
Darf sich mit seinem Kreuz nicht schmücken.“
Will aber der Orden (und mit ihm die ganze conservative Partei. D. Red.) gegen den Unglauben erfolgreich kämpfen, kämpfen gegen die Feinde des Kreuzes Christi, so müssen seine Glieder der Welt spot-

ten und im Glauben streben können nach Dem, was vorne ist, müssen im Stande sein, ihre Person einzusetzen für den Dienst einer großen, der größten Sache. Ein Drache ist heute vorhanden, schlimmer als der von Rhodos. Schon Viele hat er verschlungen. Wird er weiter zehren von unserem Volke, oder wird ihm ein St. Georg entstehen?“

Es ist ein großartiger Aufruf zur Abhaltung einer Lutherfeier in Wittenberg erlassen, dessen Spitze nicht gegen die Katholiken gerichtet ist, sondern auffordern soll zu thätiger Arbeit im Kampfe der Gegenwart. Unterschrieben ist der Aufruf außer vom Grafen von Arnim, dem Präsidenten der General-Synode, von den hervorragendsten Männern positiven Glaubens. Die Feier soll in der zweiten Hälfte des September stattfinden.

Oesterreich-Ungarn.

Heute beendete der Kaiser Franz Josef seine Rundfahrt. Wie in Steiermark, war der Empfang auch in Krain überall ein enthusiastischer, und trotz der zwei Sprachen in diesen Provinzen war überall, wo der Monarch erschienen, eigentlich nur eine Sprache, die der Treue und Anhänglichkeit an das Kaiserhaus, zu vernehmen. Sehr bemerkt ist worden, daß der Kaiser bei verschiedenen Anlässen in Krain und besonders bei dem Besuche der öffentlichen Anstalten keine Gelegenheit vorübergehen ließ, ohne auf die Nothwendigkeit der Erlernung und Pflege der deutschen Sprache hinzuweisen, eine Thatsache, welche jene extremen Elemente nicht werden mißverstehen können, die es so gern mit einer Verdrängung des deutschen Elementes durch das slovenische versuchen möchten und nun aus dem Munde des Monarchen selbst erfahren haben werden, wie man an maßgebendster Stelle über derlei Tendenzen denkt.

Die Dünkeltätigkeit der modernen Juden ist auch bei dem Prozesse in Tisza-Eszlar zu einem sehr drastischen Ausdruck gekommen durch die Behauptung des jüdischen Professors Scheuthauer: „Tausend Laien verstehen noch nicht einen Wissenden.“ Scheuthauer erkennt nämlich trotz aller gegentheiligen Merkmale in der Dadaer Leiche die der Esther. Nun muß er seine Aussprüche natürlich mit Selbstlob salzen.

[Tisza-Eszlar. 21. Tag.] Die einfache, aber in ihrer Einfachheit um so entschiedener Haltung, welche der Sachverständige Dr. Horváth bei seiner heutigen Einkernehmung bewahrte, machte einen tiefen Eindruck sowohl auf den Gerichtshof, als auf das zahlreiche Publikum. Horváth erklärte, daß die Dadaer Leiche so frisch und wohlgehalten war, daß unmöglich ihre Bekannten sie nicht hätten erkennen können, da sie völlig unverfehrt und gar nicht entstellt war. Die Todesursache war Blutarmuth. Er hat vieljährige Erfahrung als Bezirksarzt und eine Wasserleiche nie in solchem Zustande gesehen wie die Dadaer, die ihm völlig frisch schien, da er kein Zeichen der Verwesung wahrgenommen. Keinesfalls sei sie lange im Wasser gelegen, wovon sonst sicher Spuren der Angriffe von Fischen an der Nase und den Weichteilen zurückgeblieben wären. Seine Erfahrung sagt ihm ferner, daß die Leiche einer

zwanzigjährigen Person angehörte. Er beruft sich auf die Erfahrung, die er als alter Doctor besitze. — Die Leiche habe auch keinen so schrecklichen Gestank verbreitet (dies behaupteten die Jüder), er habe schon Leichen gesehen, die einen viel penetranteren Geruch verbreitet haben. Als man die Kleider der Leiche entfernt hatte, stellte es sich heraus, daß nur die Kleider, nicht aber die Leiche selbst einen so starken Geruch verbreitet. Er erklärt den Gestank der Kleider dahin, daß dieselben einer bereits vergrabenen Leiche abgenommen und dieser angelegt worden zu sein schienen. Auf das Alter von mehr als 18 Jahren schloß der Sachverständige aus dem Durchmesser des Kopfes und der Stärke der Hüften und er beharrt bei seinen früheren Ansichten trotz der ihm entgegengehaltenen Professoren und Gelehrten. Von denselben kann ihn keine Kraft und Macht dieser Welt abbringen, es wäre das so, als ob man ihn bewegen wollte, für seinen Glauben eine neue Religion einzutauschen! — Aehnlich sagte Dr. Riß aus.

[22. Tag.] Der Vorsitzende verkündigt, daß morgen der gerichtliche Votalausgang in Gedab bei Tisza-Eszlar stattfindet. Moriz Scharf und dessen Vater, sowie die Tempelthür als corpus delicti werden mitgeführt.

Im Tyroler Landtage haben die Mitglieder der Majorität wieder einen Protest gegen die Bildung protestantischer Gemeinden und die Erbauung protestantischer Kirchen in Tyrol eingereicht.

Italien.

Die königliche Familie hat sich zur Sommerfrische nach Monza begeben.

Frankreich.

Man berichtet über die Parade in Paris: Alles in Allem aber machte die Revue einen höchst günstigen Eindruck und ließ erkennen, daß die französische Armee wiederum bemerkenswerthe Fortschritte gemacht hat. Die Truppen sahen propre und gut aus, ihre Haltung war eine stramme und sie marschirten in richtiger Beobachtung der Abstände und in exacter Innehaltung der Linien, meistens auf eine Weise, daß selbst ein scharf kritisches Auge nicht allzu viel hätte auszufinden können.

Höchst amüsant ist die Aufnahme der 150 ungarischen Advocaten, Schauspieler, Gelehrten, Künstler, Schriftsteller u. in Paris gewesen. Auch Victor Hugo haben sie besucht; daß dort fürchtbar viel „Blech“ geschlagen wurde, dafür bürgt der Name jenes Schriftstellers.

England.

Auch in England hat man sich endlich zu einigen ernsthaften Maßregeln gegen die Cholera-Gefahr bequemt. Hiernach werden Schiffe, auf welchen sich während der Reise oder während eines im Laufe der Reise genommenen Aufenthaltes in einem Hafen ein Cholerafall ereignet hat, als mit Cholera inficirt erachtet. Hafenbeamte weisen solchen Schiffen ihren Ankerplatz an. Es findet eine Untersuchung durch die Sanitäts-Polizei statt, nach deren Beendigung weitere Anordnungen über Schiff und Passagiere getroffen werden.

Die Jugend ist dahin. Er hat all' die Erstlingsfrüchte des Lebens aufgezehrt. Der Frühling und der Sommer mit ihrem Blütenreichthum sind dahin; nur der friedliche Herbst bleibt ihm noch mit seinem trüben Grau und seinem kühlen, feuchten Odem. Die Feuer auf den Altären der Jugend sind erloschen, ausgebrannt — die Jugend ist todt, und der gestern noch jung war, meint, er könnte ebenso gut auch gestorben sein. Was bleibt ihm denn noch übrig? Kann noch irgend welcher Reiz in diesem Leben liegen, wenn der Zuschauer graues Haar und Falten hat?

Da er Nichts im Leben zu thun hatte, als seinen eigenen Vergnügungen nachzugehen und sein reiches Einkommen auszugeben, hatte Angus Hamleigh natürlich den Gang des Lebens im schnellsten Tempo begonnen. Er hatte bei dem Pflücken der Rosen nie inne gehalten, um zu fragen, ob sich nicht möglicherweise einige Dornen unter den Blumen befänden, die er vielleicht — späterhin — finden dürfte. Und nun waren die Blüten alle verwelkt, und er fing an, die Dauerhaftigkeit der Dornen zu erproben. Es waren das Dornen, welche einigermaßen den Frieden seiner Tage trübten, und war er daher froh, sein Antlitz westwärts wenden zu dürfen, hinweg von allen Dornen, die er kannte oder die von ihm etwas wußten.

„Mein Ruf wird für Mrs. Tregonell ein leeres Blatt sein,“ sagte er sich; „ich möchte wohl wissen, was sie von mir denken würde, wenn irgend einer meiner Freunde aus den Klubs vor meiner Ankunft ein ruhiges Plauderstündchen mit ihr halten könnte. Die Analyse unserer Charaktere und unseres Lebenswandels,

wenn dieselbe von guten Freunden vorgenommen wird, fällt immer so schmeichelhaft aus, und ich habe ja immer besonderes Glück darin, meine besten Freunde zu beleidigen!“

Mr. Hamleigh begann sich ein wenig umzusehen, nachdem der Zug Plymouth verlassen hatte. Die Landschaft war wild und romantisch, hatte aber doch Nichts von jener rauhen Strenge, welche er an der Grenze Cornwalls zu finden erwartet hatte. Tiefe Schluchten, waldige Thäler mit steilen, felsigen, aber bis zum Gipfel grünen Hügelabhängen und den herrlichsten Eichenwäldern, die er sich entsann, je gesehen zu haben. Meilen über Meilen von Eichenwaldungen, wie ihm dünkte, jetzt in die Tiefe des Thales hinabsinkend, dann wieder bis zum Himmel emporreichend, während aus der grünen, welligen Oberfläche der jungen Bäume die Riesen des Waldes hervorragten — weitverzweigte Eichen und hochauftretende Buchen, der mächtige Wuchs vieler Jahrhunderte. Zwischen Lidford und Launceston wurde die Gegend zahmer. Er hatte diese tiefen Schluchten und waldigen Höhen für das Vorspiel zu einer erhabenen, ergreifenden Symphonie gehalten, Mark Tavy und Lifton zeigten ihm nur eine idyllische Landschaft mit gerade so viel Wald und Wasser, als zu einem Cresswick oder Constable nöthig gewesen wäre; nirgends waren hier jene großartigen Salvator-Rosa-Effekte zu finden, die ihn in der Umgebung von Tavistock so bezaubert hatten. In Launceston fand er Mrs. Tregonell's Landauer seiner wartend, mit zwei kräftigen Braunen bespannt und einem Paar Lakaien, deren geschmackvolle, braune Livree Nichts von jener ursprüng-

lichen Halb-Wildheit an sich hatte, welche Mr. Hamleigh in einem so abgelegenen Orte zu finden gedacht hatte. „Führt der Weg dort hinauf?“ fragte er, indem er auf die beinahe senkrecht führende Straße wies.

„Ja, Sir,“ erwiderte der Kutscher. „Dann werde ich lieber den Berg immer hinaufgehen, während mein Gepäck aufgeladen wird,“ sagte er, und schritt die ländliche Gasse gemächlich hinauf, wobei er sich aufmerksam umsah.

Die Straße, welche von der Station Launceston nach dem verfallenen Schlosse auf dem Gipfel des Berges führt, ist keine ehrfürchtgebietende Promenade, hier und da machen aber ein altmodisches Gitterfenster mit seiner Reihe von bunten Blumentöpfen, ein uralter Giebel oder ein hübsch angelegter Garten Anspruch auf ein malerisches Aussehen. Die späteren Errungenschaften in Bezug auf den Häuserbau Launcestons neigen mehr zu der schmucklosen Nützlichkeit von Camden Town als zu dem aufstrebenden ästhetischen Sinn von Chelsea oder Bedford Park; in Mr. Hamleigh's Augen gewährte jedoch das alte, halbverfallene Schloß auf der Höhe des Berges genügende Entschädigung. Er war aber kein eifriger Archäolog und machte auch keinen Umweg, um die Kirche von Launceston in Augenschein zu nehmen, die ihm sicherlich die gehabte Mühe reichlich gelohnt hätte. Es genügte ihm, diesen schönen, behaglich aussehenden Braunen die Mühe erspart zu haben, ihn den steilen Abhang hinauf zu ziehen. Da kamen sie schon angepöngelt. Er nahm in dem Wagen Platz, zog die Pelzdecke über die Kniee und lehnte sich behaglich in den geräumigen Rücksitz zurück. (Fortf. folgt.)

